

Stellen Sie sich mal Folgendes vor:

Jemand, den du gut kennst, der dir sehr wichtig ist, macht etwas richtig Dummes, Zweifelhafte. Es kann sogar gefährlich werden für ihn. Du machst dir Sorgen, bist vielleicht wütend, willst Verantwortung übernehmen, um Chaos zu verhindern – solltest du ihn nicht darauf hinweisen? Du sprichst mit der Person, warnend, und sie: Ja, es ist mir jetzt halt passiert, was soll ich tun? Was würdest du denn tun? Ach, **DIR** wäre sowas ja bestimmt nie passiert.

Und na ja, wenn du diese Person noch liebst wie dich selbst, ist die Gefahr groß, dass dabei auch wieder eine Verletzung entsteht. Vorwürfe. Auf beiden Seiten.

Oder, anderes Szenario: Du hast etwas richtig Dummes getan, etwas Zweifelhafte. Hast dich ungerecht verhalten. Hast Sachen gesagt, die du nicht hättest sagen sollen. Hast vielleicht son bisschen zu deinem Vorteil gehandelt und was verschwiegen. Du warst unehrlich zu dir selbst.

Liebe deine Nächsten wie dich selbst. Die eine Seite. Weise andere zurecht, notfalls mit Unterstützung, wenn sie Unrecht tun. So macht man das in Gemeinschaft, um „für Ordnung zu sorgen“. Die Texte von heute beziehen sich auf das Gemeindeleben damals und darauf, wie innerhalb dieser Gemeinde, dieser Gemeinschaft, miteinander umgegangen werden soll, damit man friedlich und gottesfürchtig zusammenlebt.

Es fiel mir nicht ganz leicht, herauszufinden, was ich zu diesen Texten sagen möchte: Ich habe das Gefühl, die umspannen so eine breite Thematik, die sich schwer auf *einen* Punkt bringen lässt. Sie haben es in sich, finde ich. Nehmen sich vor und raus, zu erklären, wie das mit dem guten Leben funktioniert.

Das klingt so eindeutig: So muss das! Sie setzen Eckpunkte – zwischen Schuld, Zurechtweisung, Wütendsein vielleicht. Und Vergeben, Lieben, Zusammenkommenwollen auf der anderen Seite.

Aber – und deshalb tat ich mich vielleicht so schwer mit diesen scharfen Eckpunkten- irgendwo dazwischen bewegt sich wabernd nun mal das ganze große Leben und ja, nein, das ist nicht immer so **schwarz und weiß**, sondern grau und bunt.

Ich sage jemandem, dass ich die Predigt schreibe und es mir widerstrebt, den Leuten erklären zu wollen, wie sie richtig zu leben haben. Weder **weiß ich** das, noch will ich das. Die Person sagt, nein, du erklärst das doch gar nicht, das macht die Bibel ja an dieser Stelle. Die Bibel sagt doch, wie es geht.

Aber ich finde: Ne. Die Bibel schreibt nicht starr vor, wie es sein muss (auch wenn Menschen das gern behaupten). Sie erzählt erstmal. Und ich muss dann was draus machen. *Heute*.

Konkret an dieser Stelle verstehe ich das so: Sie setzt diese Pole. Sie gibt Vorschläge der Idealvorstellung. Ich will die aber nicht so unkommentiert stehen lassen, weil:

So **einfach ist das nun mal** nicht.

Es gibt das „Zwischen den Zeilen“.

Es gibt Geschichten, davor und dazwischen und drumherum, und das mit dem „Dinge ansprechen“ oder „die nächsten lieben“, das ist ja nun einmal alles andere als:

„Ok gut, nichts leichter als das. Machen wir. Klar.“

Da wird es verzwickt und uneindeutig und verwirrend.

Wer wird denn wann wie und warum schuldig?

Und wie hättest **du selbst** gehandelt? Und **über dich geurteilt**?

Kenne ich das nicht von mir:

Ich drücke bei mir selbst gern mal ein Auge zu. Oder umgekehrt, ich gehe mit mir selbst viel härter ins Gericht als mit anderen.

Klassiker. Seien wir mal ehrlich zu uns selbst:

Liebe dich selbst wie deinen Nächsten.

Und dann urteile mit Liebe.

Ja, da wird es spannend.

Unklar, schwer, kompliziert.

Mir zeigte letztens jemand ein Lied, **Zärtlichkeit und Wut** von Konstantin

Wecker, und diese Worte sind vielleicht ganz passende Synonyme für die Pole, ob nun in meiner Gemeinschaft/Gemeinde, oder mit ein oder zwei oder drei lieben (oder weniger lieben) Menschen um mich herum oder mit mir selber:

Ich muss und ich will wütend sein, weil es so viel gibt, das nicht in Ordnung ist und das ausgesprochen werden muss. Aber Wut allein reicht nicht, macht nicht heil, versöhnt nicht. Die bleibt sachlich und kalt und manchmal bitter. Ohne Vergebung, ohne Zärtlichkeit, Leisesein, Hinschauen, wird es nicht gut. Und **dann** ist da **die Liebe**.

Dann wird es **bunt. Anstrengend, aber lebendig**, sagte die Person mit dem Lied.

Und dazwischen will ich mich beständig **hin und her** bewegen.